



New York Times
Bestseller Autoren

LINDA LAEEL MILLER

• MUSTANG CREEK •



SEHNSUCHT IST MEIN
WORT FÜR DICH

ROMAN

Grace wurde wieder ganz geschäftsmäßig. „Ich will für diesen Abend den Chefkoch in der Küche haben“, erklärte sie. „Und ob es ihm nun gefällt oder nicht, wir werden ein schlichtes Menü anbieten – einen Gang Meeresfrüchte, einmal Geflügel, einmal Rind, einmal Schwein und eine raffinierte vegetarische Variante. Keine ausgefallenen Eisskulpturen, nichts mit Flammen.“ Sie grinste Meg an, die sofort verstand. „Ja, manchmal geht es mit Stefano durch, wie du sicher schon bemerkt hast. Ich habe versucht, ihn zu bremsen, aber er hat mich mehrmals darauf hingewiesen, dass ich keine Köchin bin.“

„Stimmt, aber du bist der Boss.“

„Allerdings.“

„Gibt es sonst noch etwas?“

Grace überlegte kurz, dann wagte sie es. „Lade ihn zum Essen ein. Nächsten Donnerstagabend, falls er Zeit hat.“

Meg sah ein wenig verwirrt aus. „Wen? Stefano?“

Grace schüttelte den Kopf. „Slater Carson. Dann werde ich ihm den Vorschlag unterbreiten. Aber ich möchte, dass es ein reines Geschäftsessen wird.“

Meg fragte sich zweifellos, woher Grace den legendären Filmemacher kannte. Aber sie war klug genug, nicht danach zu fragen.

„Das ist eine lange Geschichte.“ Grace beantwortete die unausgesprochene Frage ziemlich gelassen, obwohl sie innerlich keineswegs gelassen war – nicht wenn es um Slater ging.

Meg nickte, verließ das Büro und schloss die Tür leise hinter sich.

Als Grace allein war, schweiften ihre Gedanken in eine ganz andere Richtung ab.

Sie machte sich Sorgen wegen Ryder. Mit dem Diebstahl hatte er eine bedenkliche Grenze überschritten.

Na schön, es war weder ein bewaffneter Überfall gewesen noch Drogenhandel, und sie wollte auch keine zu große Sache daraus machen. Doch sie hatte bei ihrem letzten Job zu viele Kids auf die schiefe Bahn geraten sehen, und meistens fing es mit einem kleinen Vergehen an.

Diebstahl war Diebstahl.

Ryder war ein anständiger, talentierter Junge, aber das allein musste ihn nicht zwangsläufig vor Dummheiten bewahren, denn er war außerdem ein verwirrter und einsamer Junge. Und da sein Vater weit weg war und die Mutter kein Interesse an ihm hatte, war er besonders verletzlich.

Zum ungefähr hundertsten Mal, seit Ryder bei ihr wohnte, sagte Grace sich, dass er sicher nicht richtig kriminell werden würde, solange er bei ihr war. Ganz gleich, ob ihm eine solche Laufbahn vorherbestimmt war.

Nur war ihr Einfluss auf ihn letztlich begrenzt.

In Wahrheit war es an Hank, Verantwortung für seinen Sohn zu übernehmen. Der Junge brauchte seine Liebe und Führung. Sicher, Hank unterstützte ihn finanziell, aber das genügte nicht einmal annähernd.

Blöderweise würde Hank ihr die Schuld geben, nicht sich selbst, falls Ryder hier in Schwierigkeiten geriet.

Interessierte Hanks Ansicht sie überhaupt? Nein.

Ryder interessierte sie schon, sehr sogar.

Sie lächelte. Der Junge konnte bereits gut den harten Burschen mimen, aber zum Glück steckte noch mehr in ihm. Viel mehr.

Er fütterte zum Beispiel heimlich eine streunende Katze, die vor einigen Tagen auf ihrer Terrasse aufgetaucht war. Grace hatte die arme Kreatur ein paarmal gesehen. Das Tier war schwach, dünn und scheu. Als Grace sich ihr zu nähern versucht hatte, war sie in die Büsche gehuscht und hatte sich dort versteckt. Ryder hatte es besser gemacht und ihr Futter oder eine Schale Milch hingestellt. Dann wartete er, am Boden kauend, beinahe vollkommen regungslos.

Tatsächlich tauchte die Katze dann immer wieder nach einer Weile auf und fraß ein paar Bissen oder schlabberte die Milch.

Dieses Bild von Ryder, seine sanfte Geduld mit dem Tier, gab ihr Hoffnung.

Nach Feierabend fuhr sie in die Stadt und ging in den Supermarkt, weil sie Ryders Lieblingsessen kochen wollte, Spaghetti mit Hackbällchen. Sie legte außerdem Kartoffeln in den Einkaufswagen, Zutaten für einen Salat, Dosenfutter für Katzen sowie einen Sack voll Trockenfutter, dazu zwei Keramikschalen.

Ihre Wohnung gehörte zum Hotelkomplex, und als sie vom Einkaufen zurückkam, dachte sie daran, wie glücklich sie sich schätzen konnte, diesen Job zu haben. Natürlich war er anstrengend, aber sie war krank- und sozialversichert, zahlte Rentenbeiträge und musste nicht für eine Miete oder Hypothek aufkommen.

Und niemand schoss auf sie oder schrie sie an, nur weil sie ein Polizeiabzeichen trug.

Auf dem Parkplatz blieb sie einen Moment stehen, um das Gebäude zu bewundern. Ihre Wohnung bestand aus drei großen Zimmern, von denen sie eines als Arbeitszimmer nutzte, zwei Badezimmern, einer hübschen Küche und einer herrlichen Aussicht auf den Bliss River. Die Wohnung war mit einigen Antiquitäten ausgestattet, die sie von ihrer Großmutter geerbt hatte – eine englische Standuhr, ein Zinnkrug, der auf dem Kaminsims stand, eine wunderschöne gerahmte, sehr alte Kohlezeichnung von Pferden im Schnee mit wehenden Mähnen. Dann hatte sie sich noch in Unkosten gestürzt und eine schokoladenbraune Couch mit Samtkissen gekauft.

Der niedrige rechteckige Couchtisch war ebenfalls neu.

Mit einem heimeligen Gefühl trug sie ihre Aktentasche, die Handtasche und eine Tüte voller Lebensmittel hinein. Ryder brach sein Videospiele ab und sprang auf.

„Brauchst du Hilfe?“, erkundigte er sich scheu lächelnd.

„Ja“, antwortete Grace erfreut. „Im Auto ist noch mehr.“

Ryder lief hinaus und kam mit einer Tüte und dem Sack Trockenfutter zurück. Als Grace seinen Gesichtsausdruck sah, war sie froh, sich für die Aufnahme der Katze entschieden zu haben.

„Was ...“, begann er, auf den schweren Sack deutend.

Grace nahm ihm die Einkäufe ab und stellte sie auf die Küchenarbeitsfläche. Sie kramte in der Tüte, bis sie die Porzellanschalen gefunden hatte. „Ich weiß doch, was du vorhattest“, sagte sie.

Es sprach für Ryder, dass er dem Thema nicht auswich. „Er ist so hungrig und

verängstigt. Da draußen lauern Gefahren ...“

Grace war zutiefst gerührt von dem zärtlichen Ausdruck in Ryders jungem und oft so düsterem Gesicht. *Da draußen lauern Gefahren ...*

Fühlte Ryder sich so verloren wie die kleine Katze? Allein in einer großen, gefährlichen Welt?

Wahrscheinlich.

Grace schluckte und kämpfte gegen die Tränen an. „Es gibt aber ein paar Regeln. Wir fahren so bald wie möglich mit dem Kater zum Tierarzt. Er darf erst ins Haus, wenn er untersucht worden ist. Er muss geimpft und kastriert werden, und du wirst ein paar zusätzliche Arbeiten im Haushalt erledigen, für die Auslagen, die ich habe. Ich kaufe das Futter, aber für alles andere bist du verantwortlich. Dazu gehört auch die Reinigung des Katzenklos. Haben wir eine Abmachung?“

Ryder machte ein ungläubiges Gesicht. „Meinst du das ernst? Ich kann ihn behalten?“

Sie lachte und hätte den Jungen am liebsten umarmt, spürte jedoch, dass es der falsche Zeitpunkt war. Deshalb boxte sie ihn stattdessen nur leicht gegen die Schulter. „Hast du überhaupt irgendetwas von dem mitbekommen, was ich gerade gesagt habe?“

Wie oft hatte man diesem Jungen schon etwas versprochen und ihn dann doch enttäuscht?

„Ja, habe ich“, erwiderte er mit sanfter Stimme. „Danke, Grace. Echt, danke.“

„Hauptsache, du hast zugehört“, sagte sie mit gespielter Strenge. „Das ist *dein* Kater, nicht meiner. Er wird auf dich angewiesen sein, und das bedeutet eine große Verantwortung für dich.“ In milderem Ton fügte sie hinzu: „Kümmere dich gut um den kleinen Kerl, dann hast du einen treuen Freund. Kann ich mich auf dich verlassen, Ryder? Und er auch?“

Ryders Stimme war heiser, und seine Augen glänzten ein wenig. „Ja“, antwortete er und räusperte sich.

Er wird erwachsen, dachte Grace plötzlich.

Wann war er eigentlich so groß geworden? Sie musste unbedingt mit ihm ein paar neue Anziehsachen kaufen, und zwar möglichst bald.

„Na schön.“ Grace wandte sich ab, um die anderen Lebensmittel auszupacken und damit er sie nicht weinen sah. „Geh jetzt, und füttere deine Katze.“ Dies war die beste Unterhaltung, die Ryder und sie bisher geführt hatten, und sie sollte noch nicht zu Ende sein. Sie blinzelte und schaute über die Schulter. „Wie heißt er denn eigentlich? Hat er schon einen Namen?“

Ryder strahlte. „Bonaparte.“

Grace konnte ihre Überraschung nicht verbergen. „Interessant. Steckt irgendeine bestimmte Bedeutung dahinter?“

„Klar.“ Er stellte den Sack Katzenfutter hin und öffnete ihn, um das Abendessen der Katze in den Napf zu schütten. „Napoleon Bonaparte kam aus bescheidenen Verhältnissen und wurde einer der größten Generäle der Welt. Und er nannte sich Eroberer.“ Mit der zweiten Schale ging er zur Spüle und füllte sie mit Wasser. „Das finde ich sehr beeindruckend.“

„Und wo ist noch mal die Verbindung zwischen dem General und dem Kater?“

Ryder ging mit beiden Näpfen zur Terrassentür und verschüttete dabei ein wenig Wasser. „Ich weiß nicht. Wahrscheinlich gefiel mir einfach die Geschichte. Sieh es mal von der Seite – immerhin habe ich im Geschichtsunterricht aufgepasst.“ Mit dem Ellbogen schob er die Tür auf. „Ich habe dir ja versprochen, dass ich mir mehr Mühe geben werde.“

Auf der Terrasse ging er in die Hocke und stellte die beiden Näpfe hin. Dann schaute er zu Grace.

„Ich wollte nicht hierher“, erinnerte er sie gutgelaunt. „Aber langsam gefällt es mir. Ein bisschen zumindest.“

Grace war gerührt und erfreut zugleich.

Das war doch schon ein Fortschritt.

„Bonaparte ist ein toller Name“, lobte sie ihn.

Sie war sich nicht sicher, ob Ryder sie noch gehört hatte. Aber das spielte letztlich auch keine Rolle. Inzwischen kam die Katze über die Terrassenfliesen angeschlichen, zu ängstlich, um nahe heranzukommen, aber auch zu hungrig, um wegzubleiben.

3. Kapitel

Der dunkelgraue Hengst mit der schwarzen Mähne und dem schwarzen Schweif war die personifizierte Wildheit. Er stand majestätisch da, fast als gehöre er zum frühmorgendlichen Sonnenlicht, das ihn wie eine Aura umgab, während sein Harem aus Stuten in der Nähe graste.

Trotz der Entfernung schien das Tier genau zu wissen, dass es beobachtet wurde; Slater betrachtete den erhobenen Kopf des Pferdes, den direkten Blick, die nach vorn gerichteten Ohren, die kraftvollen Muskeln der Hinterhand. Er schien sowohl zum Kampf als auch zur Flucht bereit zu sein.

Slater stieß einen leisen bewundernden Pfiff aus und reichte das Fernglas an seinen Bruder weiter. „Wow, das ist vielleicht ein Pferd.“

Drake schnaubte nur verächtlich. „Ein verdammter Mistkerl ist das, kann ich dir sagen.“ Er nahm seinen Hut ab, um sich frustriert durch die Haare zu fahren. „Ich wollte wenigstens eine der Stuten von dem Hengst decken lassen, den Tate Calder letztes Jahr gekauft hat. Von dem schwarzen Vollbluthengst. Ich habe sogar schon eine Deckprämie gezahlt.“

Drake klopfte sich mit dem Hut gegen seinen Oberschenkel, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Mit einer leichten Kopfbewegung deutete er zu dem Hengst zwischen den preisgekrönten Stuten, die er entweder gekauft oder selbst gezüchtet hatte. „Aber wegen diesem Biest da draußen kann ich mir das abschminken.“

Slater verkniff sich ein Grinsen. Es gab Momente, da konnte man Drake gut aufziehen. Und es gab Augenblicke, da konnte ein unbedachtes Wort die gleiche Wirkung haben wie ein Streichholz, das man ins trockene Steppengras warf.

Sosehr Slater ein solches Geplänkel Spaß machte, so ungern wollte er richtigen Ärger heraufbeschwören. Also schaute er nur zu dem Hengst und sagte: „Der ist eine Spezies für sich. Dazu geschaffen, klasse Fohlen zu zeugen.“

Drake kniff die Augen zusammen, beruhigte sich aber allmählich. Er schien selbst ein Grinsen unterdrücken zu müssen, obwohl Slater sich da nicht ganz sicher war. „Glaubst du vielleicht, der bringt die Stuten brav zum Stall, damit sie die nötigen pränatalen Untersuchungen über sich ergehen lassen können? Mann, Showbiz, dann warst du aber zu lange unterwegs. Entweder das, oder du hast zu viele Disneyfilme gesehen.“

Slater lachte, nahm das Fernglas wieder und suchte den Horizont ab nach dem Hengst und seinen vierbeinigen Bewunderern. Lächelte in sich hinein. Inzwischen hatte das Tier das Interesse an seinen Beobachtern verloren, und wer könnte es ihm verdenken, bei all den